

Zeitschrift:	Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber:	Verein für Bündner Kulturforschung
Band:	- (2006)
Heft:	2
Artikel:	Das Engadiner Museum wird 100 : der Heimatschutz, das Engadiner Haus und die Erfindung des Heimatstils
Autor:	Casutt, Marcus
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-398870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Engadiner Museum wird 100

Der Heimatschutz, das Engadiner Haus und die Erfindung des Heimatstils

Marcus Casutt

Am 15. Juli 1906 konnte in St. Moritz «das neue Campellsche Engadiner Museum [...] ein altes, trauliches Engadinerhaus, [...] ein Repräsentant echter alter Bündnerart, eine Perle für's ganze Thal»,¹ eröffnet werden.

Die Zeitungsnotiz zur Eröffnung besprach allerdings kein historisches Gebäude, sondern einen Neubau, der wohl auch für Zeitgenossen einem historischen Gebäude zum Verwechseln ähnlich sah. Und schon bei seiner Eröffnung wurde deutlich, wie wegweisend der Bau werden sollte: für die damals aktuelle Architekturdiskussion um die Entwicklung eines «Heimatschutzstils», für die Ideen des Heimatschutzes, die Erhaltung einheimischen Kulturgutes, die Verbindung von alt und neu in der Baukultur und ebenso für die Konzepte einer wegweisenden Museumskunde. Ein Rückblick zum Jubiläum ist angebracht, zumal sich in den letzten hundert Jahren kaum eine Institution so wenig verändert hat wie das Engadiner Museum.

Das Engadiner Museum nach der Fertigstellung.
(Foto um 1908 von Chr. Meisser)



Antworten auf den «Ausverkauf der Heimat»

Die Darstellung der heimischen Geschichte und speziell die Erhaltung der Kultur- und Kunstdenkmäler entwickelte sich in der Schweiz des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Thema. Konnten vor allem Kunst- und Naturmuseen auf eine längere Tradition zurückblicken, so entstanden historische und heimatkundliche Sammlungen vielerorts erst im letzten Jahrhundertdrittel. 1872 öffnete das *Rhätische Museum* in Chur sein Tor zu einem Zeitpunkt, wo auch andere Kantone und grössere Städte den Wunsch nach einem historischen Museum zu formulieren begannen. Im Umfeld dieses wachsenden Bewusstseins für die Bedeutung der Geschichte in der eigenen Kultur wurde der Verkauf von einheimischem Kulturgut in fremde Hände von der Öffentlichkeit zunehmend kritisch betrachtet. Unter dem drohenden Titel «Ausverkauf der Heimat» machte man die Sache seit 1880 zu einer Frage des nationalen Interesses und zu einem Politikum. 1887, nach entsprechenden Beschlüssen der eidgenössischen Räte, wurde eine *Commission für Erhaltung schweizerischer Alterthümer* eingesetzt, und 1898 das Landesmuseum in Zürich eröffnet. In diesen umfassenden Bestrebungen zur Kulturgütererhaltung wurzeln sowohl das heimatkundliche Museumswesen wie auch die Entwicklung der Denkmalpflege. In direktem Zusammenhang steht weiter die Gründung der *Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz* mit ihren kantonalen Sektionen ab 1905.² Der Heimatschutzgedanke konkretisierte sich neben anderen Zielen auch im Kampf gegen die Veräusserung von Kulturgut wie in der Förderung der Wertschätzung einheimischer Kulturgeschichte.

Besonders in den Regionen Bündens, wo der Reichtum an Kulturgütern mit dem Mangel an wirtschaftlicher Kraft hart kontrastierte, war die Lage gespannt. Wiederholt gelangten bedeutende Interieurs ins Ausland: Die Zimmer aus Schloss Haldenstein (um 1880 ins Schloss Köpenick) und dem Schlössli Flims (1884 nach Berlin, dann ins New Yorker Metropolitan Museum) markierten die bekanntesten Fälle. Die Schaffung des Landesmuseums als nationale Sammelstelle für die Bewahrung des Kulturgutes nahm aber keineswegs Druck weg vom besonders betroffenen Berggebiet, im Gegenteil: Oftmals landeten Haus- und Kirchenausstattungen aus dem Wallis oder eben Graubünden in Zürich. Die *Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz* beschäftigte sich schon im Gründungsjahr 1905 mit einem Verkauf von Kulturgut aus dem Engadin ans Landesmuseum.³ Als mög-

liches Gegengift galt, «Landesmuseen» in der Region einzurichten: Das Engadiner Museum sollte ein Zeichen setzen.

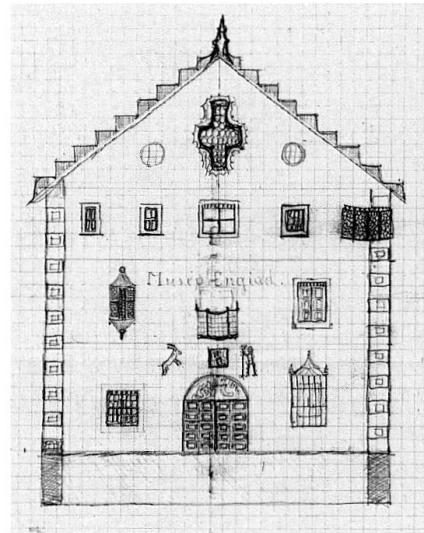
Ein Haus für Riet Campells Sammlung

Die Gründung des *Museo Engiadinais* geht auf die Idee und Initiative einer Einzelperson, des Unternehmers Riet Campell (1866–1951) aus Celerina, zurück. Campell war im Holzhandel sowie mit der Gründung der Birraria Engiadinaisa erfolgreich. Gleichzeitig betätigte er sich als engagierter und kenntnisreicher Sammler. Um die Jahrhundertwende hatte er in kurzer Zeit im Engadin und den angrenzenden Tälern eine Vielzahl an Objekten zusammengetragen: bäuerlichen Hausrat, Möbel, Bücher, Waffen und ganze Innenausstattungen von Häusern – eine umfangreiche heimatkundliche Sammlung mit handwerklichen Erzeugnissen aus Graubünden, speziell aber dem Engadin. Kernstück der Erwerbungen waren dabei vollständige Innenräume, ganze Stuben, die aus bedeutenden Häusern, meist des 15.–17. Jahrhunderts, stammten.

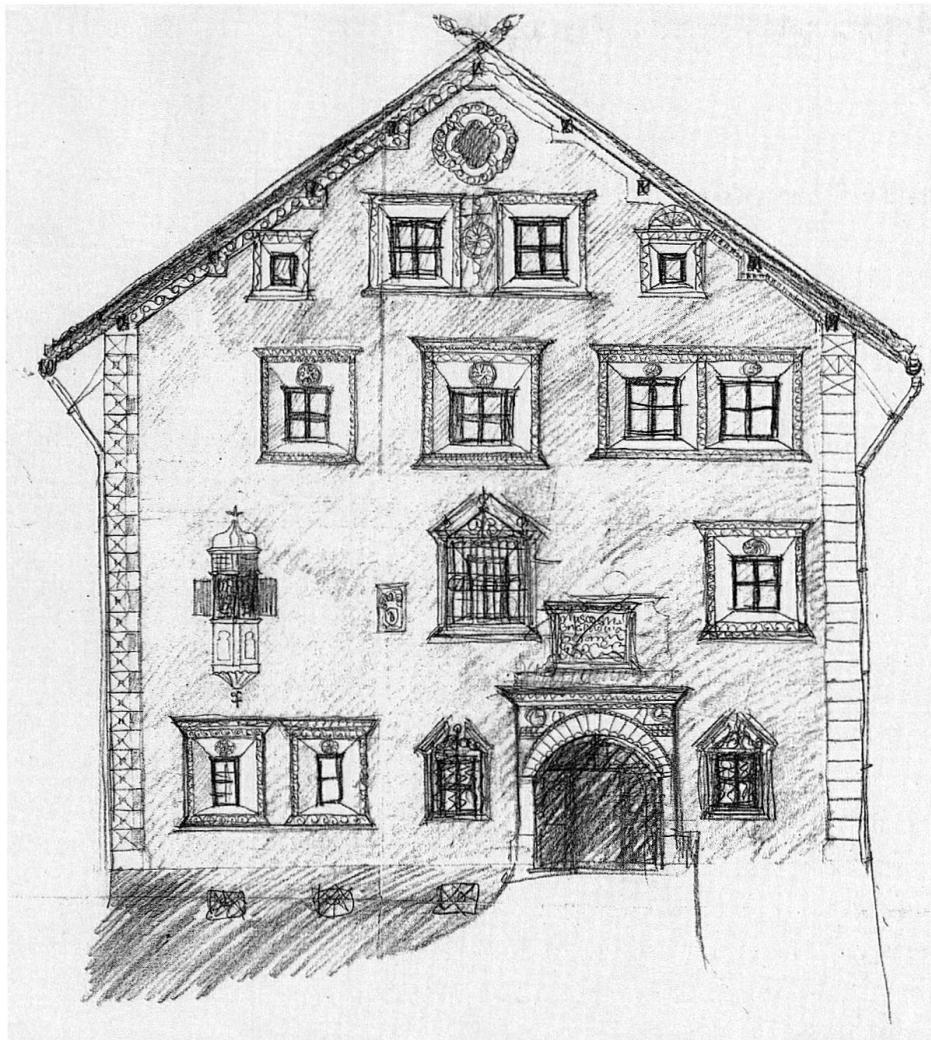
Campell war vor ein Unterbringungsproblem gestellt; die ursprüngliche Absicht, die gesammelten Objekte im eigenen Wohnhaus zu vereinen, liess sich nicht realisieren. So setzte er sich die Errichtung eines privaten Museums zum Ziel: «Mia intenziun eira d'eriger üna chasa a la veglia, tip Engiadinais e da la munir cun interiours e mobiglia sco üsità ils ultims 4 seculs specialmaing in Engiadina e contuorns.»⁴ Zweifellos ist des Sammlers Rolle auch zwiespältig zu sehen: Er unterstützte die Entfernung der Interieurs aus ihrem unmittelbaren Kontext obwohl er bei geplanten Hausabbrüchen primär als Retter auftrat; die Umstände des Erwerbs blieben unbekannt. Auch sind Ausstattungen aus dem Veltlin und Misox im Oberengadin nicht eben heimisch.

Als Standort für dieses Talmuseum kam einzig St. Moritz in Frage. Der Fremdenverkehr galt als Garant für ein längerfristiges Publikumsinteresse und wohl für ein ökonomisches Überleben; auch hatten andere Orte des Engadins in Campells Augen genug «alte schöne Häuser». Innerhalb des Ortes gab «die Platzfrage [...] grosse Schwierigkeiten, da mit Rücksicht auf einen regen Besuch nur ein Bauplatz an einer Hauptverkehrsstrasse in Frage kommen konnte.»⁵

Zwischenzeitlich standen andere Möglichkeiten offen, ohne einen Neubau zu erstellen; ein Baron Schickler beabsichtigte, seine



Eine möglicherweise von Riet Campell stammende Skizze für das Museo Engiadinais. (Nachlass N. Hartmann, Staatsarchiv Graubünden)



Entwurf von Nicolaus Hartmann für die Hauptfassade des Engadiner Museums.
(Nachlass N. Hartmann,
Staatsarchiv Graubünden)

zwischen Hotel Kulm und Carlton gelegene Villa der Gemeinde als Museum zu schenken. Die Entscheidung fiel Mitte Juni 1905, als Campell von einem Berliner Commerzienrat Bauland erwerben konnte, eine Parzelle an der Strasse von St. Moritz-Dorf etwa auf halbem Weg ins Bad hinunter.

Die Wahl des Architekten schliesslich beruhte auf persönlicher Bekanntschaft: «Sco architect pensaiv'eu cha meis ami Nic. Hartmann ... pudess esser la persuna adatada.»⁶ Das engere Verhältnis Campells zu Nicolaus Hartmann jun. (1880–1956) hatte grossen Einfluss, nicht nur auf die Gestaltung, sondern auf die Ausführung des Projekts überhaupt; das Konzept ist aus der Zusammenarbeit von Bauherr und Architekt erst entstanden, nicht zuletzt durch die gemeinsame Arbeit im sogenannten «erweiterten Vorstand» des Bündner Heimatschutzes. Das Museumsprojekt konnte rasch verwirklicht werden, am 28. Juli 1905 wur-

de der Grundstein gelegt und innert eines knappen Jahres war der Bau bereits vollendet.

Ein historisches Museum im Engadin

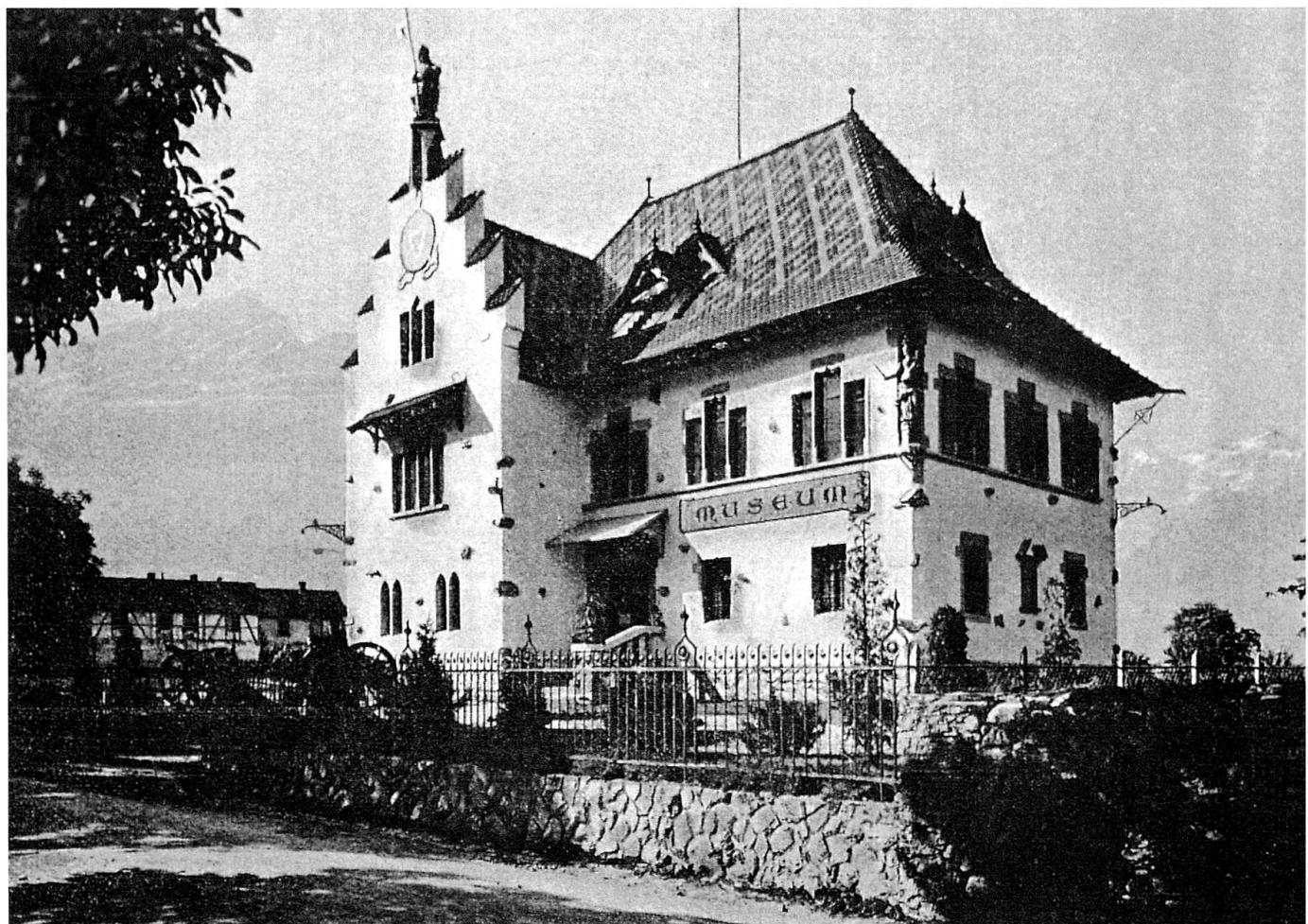
Um 1900 besassen die meisten Kantonshauptorte und einige weitere Städte Museen mit gemischten Sammlungen. Das Rätische Museum in Chur war diesbezüglich typisch, es vereinte neben einer Gemäldesammlung die historische mit einer naturwissenschaftlichen Abteilung.⁷ So existierten in der Schweiz wohl kulturhistorische Sammlungen, aber kaum reine Geschichtsmuseen. Hier brachte das Landesmuseum einen Wandel, gleichzeitig geriet die Idee des Zentralmuseums ins Wanken. Sollte sich die Museumsidee in der Bevölkerung verbreiten und der vielschichtigen Kulturlandschaft Rechnung tragen, so hatten zweifellos Regional- und Lokalmuseen ausserhalb der städtischen Zentren zu entstehen, eine Ansicht, die auch massgebliche Persönlichkeiten der nationalen Museumslandschaft vertreten wie der Direktor des Landesmuseums, Hans Lehmann.⁸ Er unterstützte folglich auch das St. Moritzer Projekt. Dem Engadiner Museum fiel eine Pionierrolle als Talschaftsmuseum zu. «Jeder Fremde, der das Engadin besucht, wird gewiss erstaunt sein, inmitten der abgelegenen Hochgebirgswelt ein Landesmuseum en miniature zu sehen».⁹

Bis anhin waren kulturgeschichtliche Sammlungen überwiegend in bestehenden, mehr oder weniger geeigneten historischen Gebäuden untergebracht, selten aber in eigens für ihren Zweck entworfenen Neubauten. Entsprechend war die Frage nach der «richtigen» Architektur für ein Geschichtsmuseum keineswegs dutzendfach beantwortet, auch nicht in den Nachbarländern. Vielmehr standen die entsprechenden architektonischen Konzepte erst am Anfang der Entwicklung.

Das in Bern als Konkurrenzprojekt zum Landesmuseum eröffnete Historische Museum (1892–96) gilt als historistische Schlossanlage. In den Aussenbau integriert waren einzelne Nachbildungen nach bekannteren regionalen historischen Bauten, mehr oder minder getreue Kopien von Bauten des 15. bis 17. Jahrhunderts aus dem ehemals bernischen Territorium. Auch der Bau des Zürcher Landesmuseums (1892–98) übernahm verschiedene Versatzstücke als Zitate aus der regionalen Baukultur. Die Gesamtanlage freilich wurde als romantisierende historistische Museumsanlage verstanden, deren Architektur sich allein über

die Nutzung als Museum erschliessen lässt: Kein Zeitgenosse hätte das Museumsschloss als Wiedergeburt Alt-Zürcherischer Baukunst gesehen. Eine Neuerung bestand darin, dass die Architektur von vornherein auf eine partielle Integration von kompletten historischen Raumausstattungen ausgelegt war. Im Innern wurden zahlreiche originale Ausstattungsteile aus der Sammlung fest eingebaut. Interessantes Vergleichsobjekt ist das 1904–06 erstellte Historische Museum in Altdorf, wo der Hauptort des geschichtsträchtigen Urkantons Uri unbesehen der bescheidenen Grösse die Pflicht wahrnahm, sein historisches Erbe darzustellen. Der Bau war ausschliesslich der kulturhistorischen Sammlung gewidmet und orientierte sich in seinen Formen an regionalen Vorbildern des 16. Jahrhunderts, insbesondere an zwei repräsentativen Altdorfer Gebäuden.

Das Historische Museum in Altdorf, erbaut von Architekt Wilhelm Hanauer 1905–06: ein kleines «Landesmuseum» für den Kanton Uri. (Postkarte, um 1906)



Nicolaus Hartmanns neues Engadiner Haus

Hartmanns Entwurf entsprach ganz den – damaligen wie heutigen – Vorstellungen von einem «Engadinerhaus». Ein massiver Kubus mit annähernd quadratischem Grundriss unter steindecktem Satteldach, dicke Mauern, durchbrochen nur von kleinen, unregelmässig angeordneten Trichterfenstern und einem grossen rundbogigen Tor. Die charakteristischen Elemente sind Kopien nach bestehenden Vorbildern: Die dreistöckige Laube mit Arkaden an der Westfassade kommt vom «alten Kloster» in Scuol; der Erker mit danebenliegendem Fenstergitter und Tafel sind von einem abgebrochenen Wohnhaus in Celerina übernommen, während die Dekorationen in Sgraffito-Technik zwar Neuschöpfungen sind, jedoch von Beispielen im Albulatal inspiriert wurden. Hartmann wendete somit die drei möglichen Varianten im Umgang mit dem historischen Vorbild an: Nachbau, Zweitverwendung und Imitation. Er «versuchte ... eine Anzahl getäfel-

Sog. altes Kloster in Scuol
mit mehrgeschossiger Lau-
be. (Foto um 1910 von
J. Feuerstein, Scuol)





Im Museum eingebauter Saal aus dem Haus Negri in Grosio, Veltlin. (Foto um 1908 von Chr. Meisser)

te Zimmer in Verbindung mit dazugehörigen Korridoren derart zu gruppieren, dass sowohl der Grundriss des ganzen Hauses als auch der äussere Aufbau dem typischen Bündnerhause einigermassen entspreche.»¹⁰ Ein Wappen und verschiedene Sgraffito-Dekorationen sind Elemente des typischen Wohnhauses. Allein der übliche rückwärtige Ökonomieteil fehlte. Auf die Nutzung des Baus als Museum weist einzig ein Schild hin.

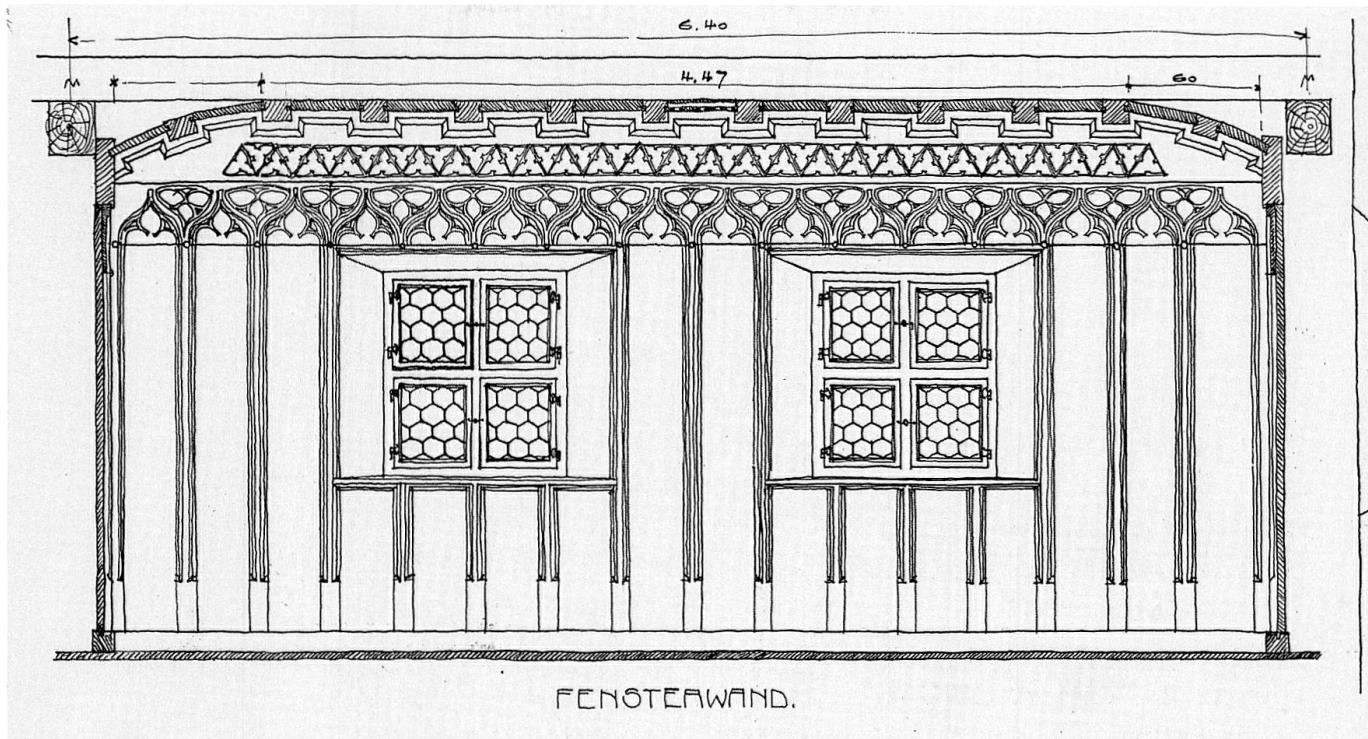
Im Innenraum stimmt nur das Erdgeschoss annähernd mit der Raumaufteilung eines ‘Engadinerhauses’ mit dem grossen Hausflur (suler), Küche und Stube überein. Da Campells Interieurs hauptsächlich aus Stuben bestanden, konnten die Obergeschosse nicht einer natürlichen Wohnsituation entsprechen. So nimmt der erste Stock drei weitere Stuben und den «Saal aus Grosio» auf, einen frühbarocken Prunksaal aus dem nahen Veltlin, mit ausserordentlich reich geschnitztem, teils figürlichem Wand- und Deckentäfer. Im zweiten Stock ist neben drei weiteren Stuben entlang des Mittelganges ein freier Ausstellungsraum angelegt. Prinzipiell ist der gesamte Bau mit all seinen Räumen für den Einbau der vorhandenen historischen Zimmer konzipiert – das Gebäude orientiert sich also am Inhalt.¹¹ Museumsfachleute wiesen auf diese museologische Besonderheit hin: Die Dinge sollten in ihrem realen Gebrauchs Zusammenhang gezeigt werden.¹² Als Resultat war die Museumsarchitektur mit den Museumsobjekten verschmolzen. Diese Einheitlichkeit ging über die

«gewöhnliche Altertumssammlung» hinaus, derartiges war damals aus den ersten Freilichtmuseen, etwa aus Skandinavien, bekannt und in der Schweiz einzigartig.¹³

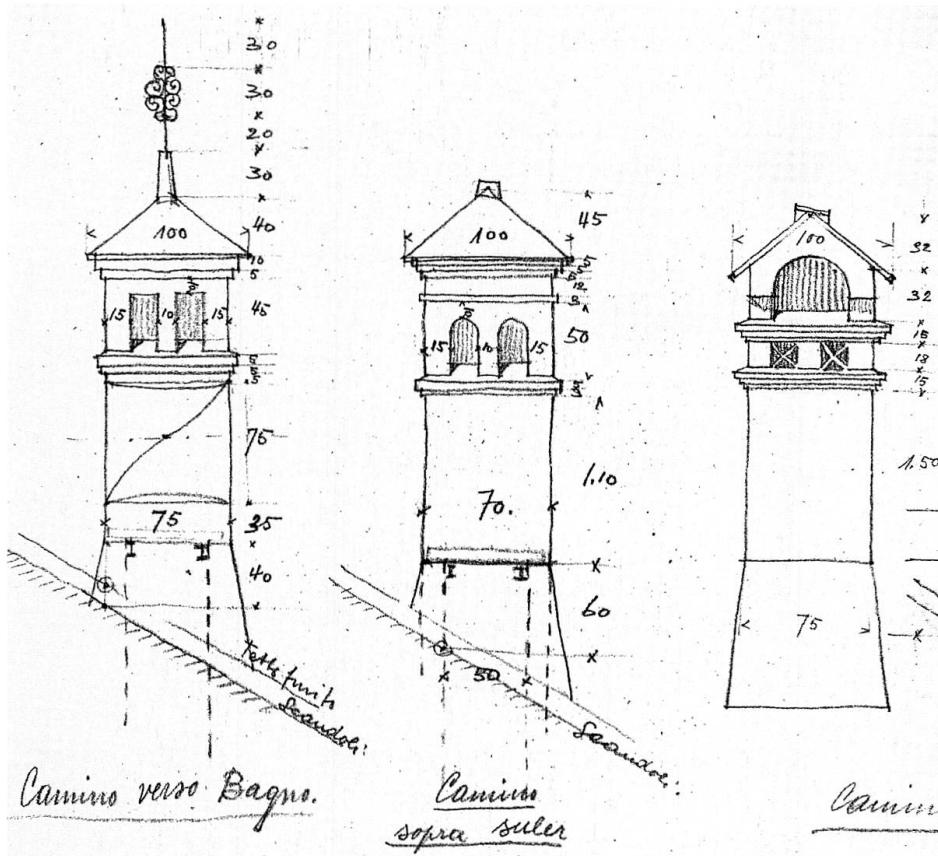
Tourismus und Historismus, Heimatschutz und Heimatstil?

Das Engadiner Museum ist gewissermassen ein Propagandabau – in vielerlei Hinsicht. Kurz nach der Eröffnung der Albulabahn stand es gar für eine Wende im aufstrebenden Fremdenverkehr.¹⁴ Der Architekt Nicolaus Hartmann jun.¹⁵ war mit den international-historistischen Bauten aufgewachsen, welche die touristische Infrastruktur im Oberengadin begründeten. Darunter waren auch Bauten seines Vaters. Nun sollte allein schon seiner Funktion wegen das Museum als Tourismusattraktion dienen und gleichzeitig eine «einheimische» Architektursprache sprechen. Es hatte für die Ehre des Engadins zu werben, da es galt, «gut zu machen, was blinde Spekulationswut und allen Kunstsinns barer Krämergeist am Engadin und seiner hehren Naturschönheit verdorben hatte»¹⁶. Manchenorts war Kritik laut geworden an den «in amerikanischer Schnelligkeit aus dem Boden heraus wachsenden kleinen Hotel-Städten».¹⁷ Und tatsächlich löste Hartmanns Schöpfung ein grosses Echo aus, im Tal und in der ganzen Schweiz. Zwei Tage nach der Eröffnung meldete die Presse, «das Dorf Zuoz wollte in Sachen des Heimatschutzes, der Erhaltung eines typischen Aussehens, konsequent und energisch vorgehen».¹⁸ Die Wirkung entfaltete sich in den Bereichen Altbauernhaltung und Neubaugestaltung gleichermassen. Zur Entstehungszeit wurde das Museum sogleich zur Ikone des erst später so bezeichneten Bündner Heimatstils¹⁹ und danach in einschlägigen Publikationen während eines halben Jahrhunderts (!) als gültiges Beispiel für ortsgerechtes Bauen angeführt.

In der damaligen Rezeption tauchte aber auch ein Grundproblem der imitierenden Architekturstile, das heisst des Historismus, auf: Der Vorzeigebau des Heimatschutzes und der zeitgenössischen regionalen Architektur wurde sogleich eins mit dem echten Alten. Die Unterscheidung zwischen originaler Ausstattung, neuem «Engadinerhaus» und historischem Bau verschwante. «Diese Herrlichkeiten sind vereint in einem wirklichen Engadinerhaus». Eine vielbeachtete Publikation des Heimatschutzes zum Engadiner Haus beleuchtet die Baukultur des Tales und die Besonderheit anhand zahlreicher – historischer – Bei-



Planaufnahme des spätgotischen Zimmers aus Savognin-Sur-Curt, eingebaut im Dachgeschoss.
(Nachlass N. Hartmann, Staatsarchiv Graubünden)



Entwürfe der verschiedenen Kaminformen. (Nachlass N. Hartmann, Staatsarchiv Graubünden)

spiele. Am Ende der Reise durchs Engadin wurde als einziger Neubau das Museum präsentiert.

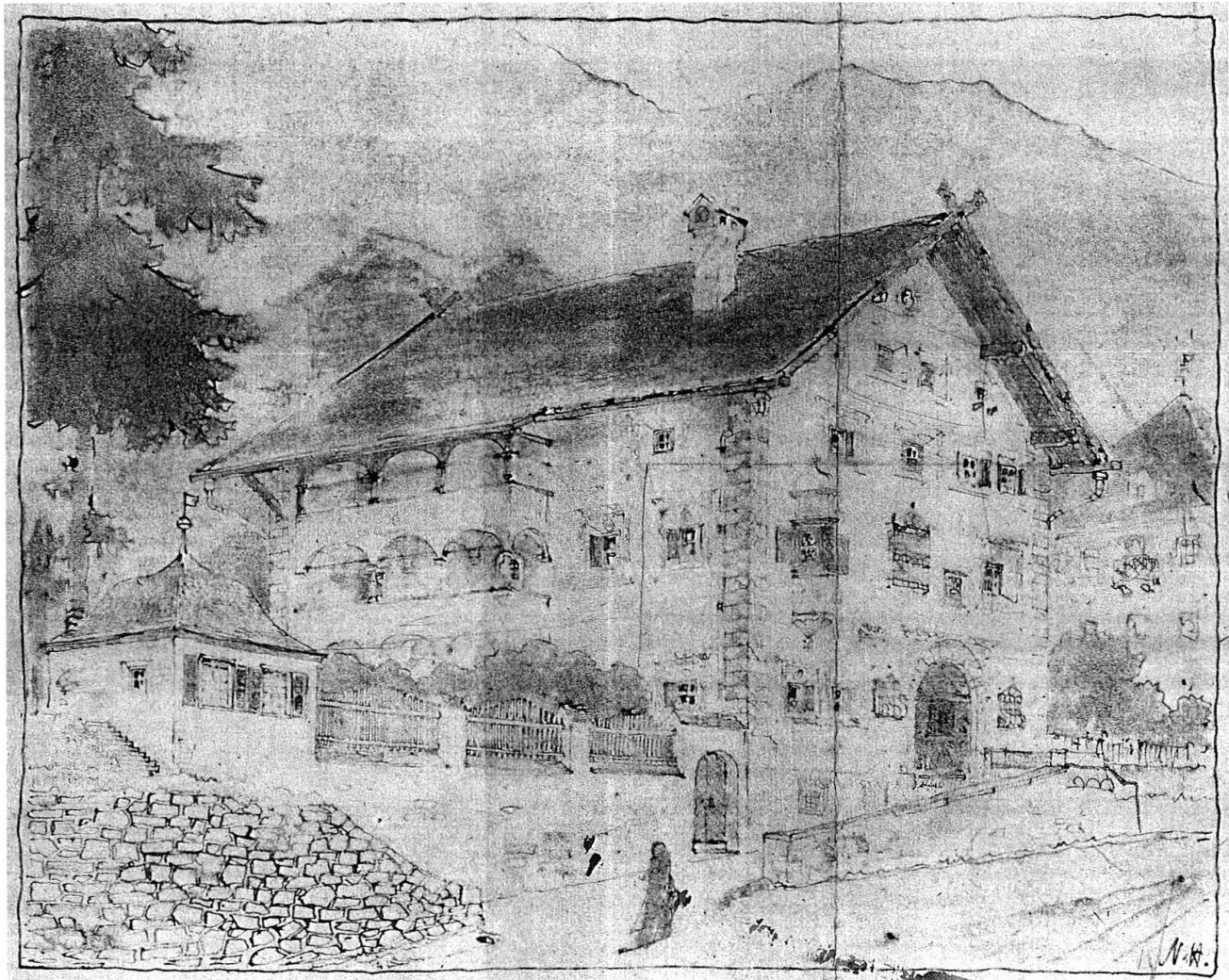
Betrachten wir die genannten zeitgleichen Museumsbauten, so lehrt die Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts, insbesondere die Architekturdiskussion innerhalb der Heimatschutzbewegung, dass Bauten wie das Landesmuseum bald als dem 19. Jahrhundert zugehörig galten und als historistisch in Verruf kamen. Nun besteht aber wohl kein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem Zürcher und dem Engadiner Museum. Hartmanns Imitation des historischen Vorbilds ist nicht anders, sondern vielmehr besonders konsequent umgesetzt – ein gelungenes Konzentrat des Engadinerhauses. So präsentiert sich der Bündner Heimatstil als eine genau beobachtende, regional exakt orientierte Variante des Späthistorismus.

Das Museum weist alle Eigenschaften der Architektur dieser Übergangsperiode um 1900 auf. Es birgt den scheinbaren Widerspruch zwischen traditioneller Form und modernster Bau-technik in sich. Unter den weiten Gewölben des so typischen Suler steckt eine Konstruktion in Eisenbeton nach System Hennebique. Die historischen Stuben werden von Unterzügen mit Eisenträgern getragen.²⁰ Die Wahlmöglichkeiten des Technischen spiegeln sich in der Form. Im Sinne eines Eklektizismus ist es Hartmann möglich, mit dem zwei Jahre später entstandenen, einige Schneeballwürfe entfernten Segantini-Museum ein ganz anderes Konzept für einen Museumsbau zu verfolgen.

Insgesamt wirkte Campells Museum wohl als Leuchtturm für die Ziele des Heimatschutzes – ob mit diesem Nachbau eines historischen Vorbilds jedoch nicht nur erfolgreich Aufsehen erregt wurde, sondern tatsächlich auch die unmittelbare Beeinflus-sung der alltäglichen Bautätigkeit gelang, bleibt aber offen. Hartmanns strenge «Kopie» liess sich nur dank der Museums-nutzung überhaupt umsetzen, allein die kleinen Fenster wären für ein normales Wohnhaus unmöglich gewesen.²¹ So war die praktische Wirkung von Beispielen, bei denen der Heimatstil auf gewöhnlichere Nutzungen und alltäglichere Bautypen an-gewandt wurde, etwa beim St. Moritzer Hotel Margna (1906/07), wohl grösser.

Die Zukunft des Engadiner Museums

Unklar ist, ob die Erwartungen hinsichtlich der Besucherzahlen sich erfüllten. Die Öffnungszeiten waren recht ausgedehnt, die



Perspektivzeichnung des Engadiner Museums mit nicht ausgeführter Gartenanlage. (Nachlass N. Hartmann, Staatsarchiv Graubünden)

Eintrittspreise allerdings hoch.²² Bloss ein gutes Jahr nach der Eröffnung geriet die Existenz der Institution in Gefahr; Riet Campell kündigte einen Verkauf an. Dank einer grossangelegten Finanzierungsaktion, mittels privaten Spenden, öffentlichen Geldern und einer Tombola konnte das Museum zwischen 1908 und 1911 in eine öffentlich-rechtliche Stiftung überführt werden.

Seither hat es die Zeit unbeschadet überdauert. Ein Museum wie vor 100 Jahren konnte integral erhalten und in eine Zeit hinübergerettet werden, in der die letzten Museumskonzepte des Historismus modernen Präsentationen weichen.

Die Bedeutung des Engadiner Museums als Baudenkmal steht ausser Frage, die ungemein vielfältigen Aspekte innerhalb der Architektur- und Museumsgeschichte, die es berührt, wurden im

Vorangehenden kurz skizziert. Nun gilt die Aufmerksamkeit dem Ziel, St. Moritz ein besuchswürdiges Haus für die nächsten Jahre zu erhalten und den geeigneten Weg in die Zukunft zu erkunden.

Marcus Casutt, lic.phil. Kunsthistoriker, ist seit 2006 operativer Leiter der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden. Er hat verschiedentlich über Museumsarchitektur in der Schweiz gearbeitet.

Adresse des Autors:

Marcus Casutt, Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Loëstrasse 14,
7001 Chur.

- 1** Bündner Tagblatt, 13.7.1906.
- 2** Ludmila SEIFERT-UHERKOVICH, «Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz» – die ersten 70 Jahre, in: Bündner Monatsblatt 5/2005, S. 414ff.
- 3** Protokoll der bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz, 21. Dez. 1905. Der Vorstand registrierte Jahr für Jahr zahlreiche drohende Verkäufe von «Alttümern» und verfolgte jeweils hartnäckig das Ziel, den Verkauf zu verhindern oder die Objekte «im Lande zu erhalten». (Der Dank des Autors geht an Ludmila Seifert-Uherkovich für die Abschrift.)
- 4** Riet CAMPELL, Istorgia dal Museum Engiadinais San Murezzan, scritta dal fundatur in occasiun da seis otant'avel an. (Celerina) 1946, S. 1.
- 5** Provisorischer Führer durch das Museum Engadinais in St. Moritz, Samedan 1906, S. 1.
- 6** CAMPELL, Istorgia (wie Anm. 4), S. 2.
- 7** Als Übersicht dient eine zeitgenössische Quelle: Paul PFLÜGER, Die Museen der Schweiz, Zürich 1914.
- 8** Vgl. besonders Lehmanns Beschreibung und Würdigung in der NZZ, 16.–18.7.1906.
- 9** Engadiner Post, 19.7.1906.
- 10** Provisorischer Führer durch das Museum Engadinais in St. Moritz, Samedan 1906, S. 1.
- 11** Eine ausführliche Beschreibung des Hauses bei Nott CAVIEZEL, Das Engadiner Museum in St. Moritz (Schweizerische Kunstmuseum 537), Bern 1993.
- 12** Bündner Kalender für das Jahr 1909, Chur 1908, S. 5.
- 13** «[...] etwas derartiges existiert unseres Wissens bis jetzt wenigstens in unserem Lande nicht [...] dieses Engadiner-Haus würde darum geradezu vorbildlich werden für ein Talschaftsmuseum», schreibt Landesmuseumsdirektor Lehmann an Campell am 30.5.1905; zitiert nach CAMPELL, Istorgia (wie Anm. 4), S. 7.
- 14** «Es ist das Engadiner Museum, an dem der seichte Weltbummler, dessen Lebensidealen Sport und Flirt, Küche und Keller des Hotels Genüge leisten, achtlos vorbeigeht, der denkende und für wahre Kunst empfängliche Wanderer aber sinnend stehen bleibt, sich und das Haus in demselben Maße ehrend.» Carl CAMENISCH, Das Engadiner Museum, Zürich 1910, S. 1.
- 15** Zum Werk Hartmanns vgl. Leza DOSCH, Nicolaus Hartmann (1880–1956), in: Bündner Kalender 2006 (165), Chur 2005, S. 93–97.
- 16** Engadin Post, 9.8.1906. Zitiert wird die Basler Zeitung.
- 17** NZZ, 16.7.1906.
- 18** Bündner Tagblatt, 17.7.1906.
- 19** Vgl. Leza DOSCH, Heimatstil und Regionalismus – Zur Diskussion über zwei architekturengeschichtliche Begriffe, in: Bündner Monatsblatt 5/2005, S. 491ff.
- 20** Eine «Breitflanscheisen-Konstruktion» gemäss Schweizerischer Bauzeitung 48 (1906), S. 166.
- 21** Das neue Engadinerhaus kann übrigens auch als Antwort auf Eugen Probsts St. Moritzer Villa für Dr. O. Bernhard von 1903/04 verstanden werden.
- 22** Öffnungszeiten 1906: an Wochentagen von 9 Uhr 30 bis 12 Uhr und 3 bis 6 Uhr, an Sonntagen 9 bis 12 Uhr. – Eintrittsgeld: Wochentage Fr. 2.– (!!), Sonntage Fr. 1.–; Kinder unter 6 Jahren waren gar nicht zugelassen, unter 13 in Begleitung; Schulen ermässigt. Gemäss «Besuchs-Ordnung für das Museum Engadinais» in: Provisorischer Führer (wie Anm. 11), S. 1.